Nummer 387. XXVII. Jahrgang. **Abend-Ausgabe.** Dienstag, 2. August 1898.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

Aus dem Sachsenwalde.

(Von unserem Spezial-Korrespondenten.)

M. F. Friedrichsruh, in der Nacht zum Dienstag.

Am Montag richteten sich die Schritte aller Besucher Friedrichsruhs auf den Hügel gegenüber dem Parkportal, auf welchem das Mausoleum für den Fürsten und die Fürstin Bismarck errichtet wird. Schon steckten Techniker die Maße ab, denn der Bau soll auf das Aeußerste beschleunigt werden. Viele Hunderte Radfahrer strömten von allen Seiten herbei. Sie stellten ihre Räder am Fuße des Hügels auf und schritten hinauf. Mit Eichenreisern geschmückt, kehrten sie sowie die Riesenzahl der übrigen Wanderer zurück. Der in der Kette einer Anzahl kleiner Bodenerhebungen liegende Hügel führt den Namen Schneckenberg. Er ist ein Pendant zu der gleichfalls dem Gutshof gegenüber liegenden Höhe, welche die weltbekannte Hirschgruppe krönt, die „das dankbare Auhalt" dem Fürsten darbrachte. Der Schneckenberg ist mit Eichen und Buchen dicht bestanden, die schon in den nächsten Tagen gefällt werden sollen, um dem Mausoleumsbau Platz zu machen. Wie bereits kurz gemeldet, wird das Mausoleum nicht von der Familie des Fürsten errichtet, sondern von einem Komitee Hamburger Freunde und Verehrer des Entschlafenen, das bereits 300,000 Mark für den Bau zusammengebracht hat. An der Spitze des Komitees steht ein Hamburger Patrizier Namens Specht, die Bauleitung übernimmt der bekannte Hamburger Architekt Andreas Meyer. Das Mausoleum wird in zwei Minuten vom Bahnhof Friedrichsruh erreichbar sein, es soll mit einem lebensgroßen Reliefbild des Fürsten geschmückt werden und dem allgemeinen Besuch zugänglich bleiben.

Die Praxis der Oeffentlichkeit war bisher allerdings in Friedrichsruh unbekannt. Mit derselben Unerbittlichkeit wie am Sonntag wurden Montags die Absperrungen durchgeführt, und selbst die offiziellen Besucher mußten vor dem Parkthor antichambriren. Am schmerzlichsten fühlten sich die Photographen enttäuscht. Die Journalisten wissen sich stets irgendwo auch in der anscheinend dürrsten Wüste Quellen zu öffnen, die Zeichner lassen ihre Phantasie spielen, und sicherlich werden bald Bilder von „Fürst Bismarck auf dem Todtenbett" auftauchen, obgleich keiner der Autoren auch nur einen Blick ins Sterbezimmer gethan hat. Aber der Photograph ist übel daran, da die Thatsächlichkeit ihm nur das Feld für seine Wirksamkeit bietet, und in Friedrichsruh wird ihm alles Thatsächliche ängstlich versperrt. Noch am Montag Nachmittag hoffte man allgemein im Publikum, daß wenigstens für eine kurze Spanne Zeit der Zutritt zum offenen Sarge gestattet werden würde; aber als sich am Abend die Mittheilung verbreitete, der Sarg sei bereits geschlossen, war war auch diese Hoffnung vernichtet. Die deutschen Journalisten, welche die Anschauungen des Fürsten Herbert Bismarck und des Grafen Rantzau zur Genüge kennen, sind darob nicht verwundert, aber die Vertreter der englischen, französischen, österreichischen und amerikanischen Weltblätter, die vollzählig zur Stelle sind, sowie die Direktoren aller Telegraphenkompagnien der Welt, die sich in Friedrichsruh eingestellt haben, sind sprachlos über das Verhalten der Machthaber von Friedrichsruh. Sie wollen eine allgemein kolportirte Aeußerung des Fürsten Herbert Bismarck gar nicht glauben. Die lautet: „Sonst ärgern die Zeitungen uns, jetzt ärgern wir sie." Sie wollen es nicht glauben, daß der ehemalige Minister der auswärtigen Angelegenheiten eine solche Theorie über sein Verhältniß zu den Zeitungen aufstellen und in die Praxis übersetzen könnte.

Aber die Thatsache steht fest, daß nur zwei Personen die Leiche des Fürsten photographiren durften und beide sich zur Geheimhaltung der Platten ehrenwörtlich verpflichten mußten. Der Eine ist der bekannte Zeichner Memel, der den Fürsten seit etwa 15 Jahren auf allen Reisen begleitete, und der ein Illustrationswerk mit Genehmigung der Familie herauszugeben beabsichtigt, für das er etwa tausend Photographien und Skizzen aus dem Leben des ersten deutschen Kanzlers besitzt, und dessen Schlußstein nun das Bild des Todtenbettes bilden soll. Der Andere, welcher die Leiche porträtiren durfte, ist Lenbach, der gleichfalls, wie schon kurz gemeldet, an eine Schilderung des Lebens Bismarcks in Wort und Bild heranzugehen gedenkt.

Ueber die Memoiren des Fürsten sind die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. Bald heißt es, die Veröffentlichung eines ausgiebigen Memoirenwerkes stehe nun unmittelbar bevor, bald heißt es, daß nur von Lothar Bucher geschriebene Manuskripte vorliegen, und die Notizen aus den letzten Jahrzehnten nur in ganz aphoristischen Zügen bestehen. Material von unschätzbarem Werth befindet sich im Besitz des Dr. Chrysander, der die Früchte, die ihm seine Thätigkeit als langjähriger Amanuensis des Fürsten brachte, eifrigst sammelte und auch in den zahllosen nächtlichen Gesprächen, die er mit dem Fürsten bei dessen häufiger Schlaflosigkeit führte, das schätzbarste Material erhielt. Chrysander und sein Meister Schweninger haben jedoch, wie Schweninger gestern wehmüthig resignirt sagte, ihre „Rolle ausgespielt". In dem neuen Friedrichsruher Haushalt wird für sie keine Stätte sein. Vorläufig allerdings beherrschen sie noch die Situation. Schweninger und Chrysander, Beide stets ohne Kopfbedeckung, sind in beständiger Bewegung; dutzendmal des Tages sind sie am Bahnhof, an der Post und am Schloßportal zu sehen, und sie geleiten die Gäste ins Schloß.

Nur den Kanzler Fürsten Hohenlohe geleitete Graf Rantzau „selbst" vom Bahnhof nach dem Schlosse. Die kleine gebeugte Figur des Fürsten Hohenlohe verschwand fast gänzlich zwischen den Reckengestalten des Grafen Rantzau und des Abirtanten des Kanzlers, Grafen Schönborn. Aber das Publikum wußte den greisen Staatsmann doch zu bemerken, und die sympathische Begrüßung seitens der vielen Hunderte wirkte doppelt bedeutungsvoll in der unmittelbaren Nähe der sterblichen Hülle des ersten Kanzlers. Dem Wagen des Fürsten Hohenlohe folgten die Blicke Aller in den Gutshof. Denn zum ersten Mal seit drei Tagen blieb die Pforte ein paar Minuten lang offen, offen für die Blicke wenigstens, denn eine körperliche Annäherung verhinderten die Doppelposten. Aber rasch war auch das Thor wieder fest verrammelt, das sich erst bei der Ankunft des Kaisers am Dienstag Nachmittag wieder öffnen wird. . . .

Die Trauerfeier in Friedrichsruh.

In Gegenwart des Kaiserpaares findet heute Nachmittag um 6 Uhr der Trauergottesdienst im Sterbezimmer des Fürsten Bismarck statt. Zum Empfang der Majestäten werden seit den frühesten Morgenstunden umfassende Vorbereitungen getroffen. Unser nach Friedrichsruh entsandter Spezialberichterstatter sendet uns darüber folgende Telegramme:

Friedrichsruh, 2. August, 9 Uhr 44 Minuten. Seit früh 6 Uhr ist hier Alles auf den Beinen, weil gestern Nacht die letzte Nachricht lautete, der Kaiser komme früh um 7 Uhr an. Dann hieß es, er werde um 9 Uhr eintreffen. Jetzt steht fest, daß die Ankunft des Kaiserpaares Nachmittags 5 Uhr 50 Minuten erfolgen wird. Der Aufenthalt wird eine Stunde dauern.

Die Dekoration des Trauerzimmers ist beendet; sie ist sehr einfach gehalten. Die Wände sind bis zur halben Höhe mit schwarzem Tuch ausgeschlagen. Der schwarze Sarg steht, mit Kränzen bedeckt, in der Mitte des Zimmers, umgeben von Palmen und brennenden Kerzen. Ein Förster hält die Wache.

Friedrichsruh, 2. August, 10 Uhr 11 Min. Der Trauergottesdienst findet punkt 6 Uhr im Sterbezimmer unter Anwesenheit des Kaiserpaares und der Familie Bismarck statt. Pastor Westphal aus Bansdorf nahe Friedrichsruh hält die Feier ab, für die eine halbstündige Dauer vorgesehen ist. Der Sarg verbleibt nach vorläufiger Bestimmung im Sterbezimmer, bis das provisorische Mausoleum fertiggestellt ist, was vier bis sechs Wochen dauert. Nach der Feier reist das Kaiserpaar nach Wildpark, wo die Ankunft Abends 10 Uhr 48 Min. erfolgen wird.

Friedrichsruh, 2. August, 11 Uhr 20 Min. (Telegramm unseres Spezialberichterstatters). Bei hellem Sonnenschein umstehen etwa tausend Personen das Parkportal, da in der Umgegend allgemein das Gerücht verbreitet ist, das Kaiserpaar komme Vormittag. In der Menge bewegen sich Dutzende von Händlern, die Medaillen, Trauerschleifen, Ansichtskarten und Biographien des Fürsten verkaufen. Die Absperrung ist streng wie bisher.

Friedrichsruh, 2. August, 12 Uhr 11 Min. (Telegramm unseres Spezialberichterstatters.) Um halbelf Uhr nahm die fürstliche Familie im Sterbezimmer das Abendmahl, das Pastor Westphal ertheilte. Das Befinden des Fürsten Herbert ist nicht günstig; er ist sehr angegriffen trotz der Dementis einiger Blätter.

Friedrichsruh, 2. August, 12 Uhr 44 Min. (Telegramm unseres Spezial-Berichterstatters.) In ununterbrochener Kette treffen Kranzspenden ein. Besonders bemerkt wird das Riesenarrangement des Herrenhauses, das von dem Vizepräsidenten v. Manteuffel, dem Grafen Hutten-Czapski und dem Oberbürgermeister Giese-Altona überbracht wurde. Letzterer brachte gleichzeitig eine Kranzspende der Behörden Altonas. Der Andrang wächst immer mehr. Die Mehrzahl der Anwesenden legte Trauerschleifen an.

Friedrichsruh, 2. August. (W. T. B.) Fürst Herbert Bismarck ist von den erschütternden Ereignissen der letzten Tage stark angegriffen und verließ deshalb das Bett gestern erst Mittags.

* * *

Die „Hamburger Nachrichten" veröffentlichen an der Spitze ihrer heutigen Nummer Folgendes: „Die **fürstliche Familie** ist durch den Tod des Fürsten Bismarck derart erschüttert, daß **von jeder größeren Feierlichkeit** bei der Einsegnung der Leiche **abgesehen** werden muß; sie wird nur im engsten Familenkreise stattfinden."

Nach einer Mittheilung der „Kreuzzeitung" hat der **Kaiser** auf den Wunsch, die **sterblichen Ueberreste** Bismarcks in **Berlin** beisetzen zu lassen, **verzichtet** und erklärt, er wolle in dieser Beziehung ganz den letztwilligen Bestimmungen des Fürsten Folge geben.

Kiel, 2. August. (Privat-Telegramm.) Staatssekretär v. Bülow hatte gestern Abend auf der „Hohenzollern" eine längere Konferenz mit dem Kaiser. Das Kaiserpaar verblieb die vergangene Nacht an Bord.

Die offizielle Trauerfeier in Berlin.

Infolge eines heute hier eingegangenen Telegramms des Kaisers wird, wie uns von best unterrichteter Seite mitgetheilt wird, Abstand genommen von der Veranstaltung einer großen Trauerfeier auf dem Königsplatze in Berlin, dagegen wird eine solche Feier in der **Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche** am **Donnerstag,** 4. d. M., Vormittags 10 Uhr, stattfinden, wozu die Mitglieder des Bundesrathes, des Reichstages, des Landtages sowie der höchsten Staats- und städtischen Behörden Einladungen erhalten werden.

Die Trauer im Reiche.

Noch immer laufen aus Theilen des Reiches Trauerkundgebungen ein, die beweisen, welche Verehrung dem verstorbenen Altreichskanzler überall entgegengebracht wird. Aus der Fülle der uns vorliegenden Stoffes geben wir folgende Nachrichten wieder:

In der Reichshauptstadt werden die Handwerkerkreise eine besondere Kundgebung veranstalten. Die Innungsvorstände werden in den nächsten Tagen zusammentreten, um sich über die Form zu verständigen. Voraussichtlich dürften alle großen Handwerkerverbände Deutschlands Deputationen nach Friedrichsruh entsenden. Die Berliner Fleischerinnung wird anläßlich des Todes ihres Ehrenmitgliedes, des Fürsten Bismarck, eine Deputation nach Friedrichsruh entsenden. Ebenso wird die hiesige Schlosserinnung verfahren.

Die städtischen Körperschaften von **Charlottenburg** haben folgende Beileidsdepesche an die Familie des verblichenen Fürsten Bismarck nach Friedrichsruh gerichtet:

„Fürst Herbert Bismarck, Friedrichsruh.

Ew. Durchlaucht bekunden wir im Namen der Bürgerschaft der Residenzstadt Charlottenburg unsere innigste Theilnahme an der Trauer, die Sie, Ihre Familie und ganz Deutschland durch den Tod des größten Staatsmannes unserer Zeit betroffen hat.

Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Charlottenburg."

Heute (Dienstag) schicken Magistrat und Stadtverordnete einen mächtigen Kranz nach Friedrichsruh. In der Ausführung und Größe dem Kranze entsprechend, welche die Stadtgemeinde ihrem verstorbenen Oberbürgermeister Fritsche im März d. J. gewidmet hat, trägt der Kranz eine Schleife in den Farben der Stadt Charlottenburg mit der Aufschrift: „Dem Fürsten Bismarck die Stadt Charlottenburg."

* * *

Zahlreiche Kranzspenden für den Fürsten Bismarck sind gestern und heute von Berlin nach Friedrichsruh gesandt. Für den Kaiser und die Kaiserin sind zwei wunderschöne Lorbeerkränze mit Rosen sowie schwarzen Atlasschleifen, die in Goldbruck die kaiserlichen Initialen zeigten, von einer Blumenhandlung in der Friedrichstraße abgesandt worden. Ein selten schönes Blumenarrangement, bestehend aus Lorbeer, weißen Rosen, Lilien und Palmen, ging im Auftrage des Prinzen Georg von Preußen nach Friedrichsruh. J. C. Schmidt, Unter den Linden,

---

Der theuerste Tropfen.

Von [Nachdruck verboten.]

Heinrich Lee.

Wer um die jetzige Jahreszeit von Thüringen her nach Leipzig reist, dem bietet sich, kurz vor der Ankunft dort, bei der Station Groß-Miltitz, hart am Bahndamm, ein ungewöhnliches Bild. Dort steht ein Fabrikgebäude und davor, von der großen Ebene umschlossen, ein weiter, niedriger Sträucherwald — rothe Pünktchen glühen darin, es sind rothe Rosen. Der Blick vom Bahndamm umfaßt von diesen Anpflanzungen nur einen Theil. Es sind annähernd eine Million Sträucher. Jeder Strauch trägt alljährlich 800 bis 1500 Blüthen. Tausend Millionen Rosen blühen hier.

Als Eigenthümer wird dem Fremden eine in Leipzig bestehende Fabrik ätherischer Oele genannt, in ihrem Fache die bedeutendste der Welt. Aus den Rosen wird Rosenöl nebst sonstigen für den Handel in Betracht kommenden Essenzen gemacht. Die Pflanzungen bestehen etwa seit einem Jahrzehnt. Es ist in Deutschland der erste und auch fast einzig gebliebene Versuch dieser Art. Seiner Kostspieligkeit halber wirft er auch keine großen Erträgnisse ab. Damit aber haben seine Unternehmer auch nicht gerechnet. Ihr Zweck war nur, der ganzen Welt zu zeigen, daß, was bis noch vor einem Jahrzehnt als unmöglich zu bekommen galt, nämlich ein reines unverfälschtes Rosenöl, die deutsche Industrie doch möglich machen konnte.

Rosenöl! Die Poesie des Ostens mischt sich in das Wort, und nun will es wieder die liebe Wirklichkeit, daß sie ihre Erfüllung auf einem Ackerfelde vor der Stadt Leipzig findet.

Es ist Mitte Juni. Die Nächte waren, wie auch meistens die Tage, ziemlich kühl, die Ernte hat deshalb erst begonnen. Von einer Gegend der Bäche her, durch die mich der Werkmeister begleitet, tönt Gesang und helle Kleider schimmern. Das sind die Pflückerinnen. Vierhundert sind heute auf den Beinen, Frauen und Kinder. Wird die Witterung plötzlich sehr heiß, so daß höchste Eile noth thut, so sind es an manchen Tagen bis gegen zweitausend. Die große Schwierigkeit, sofort immer die nöthige Arbeiterinnenzahl zusammen zu bekommen, ist auch der Grund, daß man die Pflanzungen nicht mehr erweitern will.

Die Passage zwischen den Sträuchern, die wuchernd ihre Zweige sich entgegenstrecken, geht nicht ganz ohne Hindernis. Hingepflanzt sind sie in gewöhnlichen Ackerfurchen. Sonst wurden sie in jedem zweiten Jahre vor der Blüthe, um besser zu tragen, kurz über dem Erdboden beschnitten; heuer hat man versucht, sie noch ein Jahr länger wachsen zu lassen, wird aber diesen Versuch, da die Rose zu klein dabei geworden ist, nicht wiederholen. Man ist eben aus den Studien noch nicht heraus.

Die Rose, die hier blüht, sieht fremdartig aus, eigentlich nicht schön, sie hat etwas Ordinäres und riecht auch nicht einmal bemerkbar. Kaum, daß in der Luft umher ihre Düfte zu verspüren sind. Sie blüht nur in Roth, immer in dem nämlichen, dunklen, fast unsauberen Roth. Wo ihre Blätter — sie sitzen dicht, aber nur lose und locker — sich schon zu sehr entfalten und zum Abblühen wenden, da haben sie einen Schimmer von fahlem Todtenblau. Es ist auch nicht die deutsche, es ist die bulgarische Rose. Aus Bulgarien, der Heimath des Rosenöls und seiner noch heute wie einst sprudelnden Quelle, ist sie hergeholt. Dort hat sie jeder Bauer auf seinem Felde, in seinem Garten wachsen, nach Urväter Weise kocht er die Ernte in seinem Ofen selber aus, und die bulgarische Regierung hat deshalb, um diesen nationalen Erwerbszweig zu schützen, die Ausfuhr der Rose mit dem strengsten Verbote bedacht. Wie es damals vor zehn, zwölf Jahren den Leipzigern trotzdem gelungen ist, zwei ganze Waggons von Stecklingen über die Grenze zu bringen, das könnten sie wohl jetzt ungestraft erzählen; aber es könnte vielleicht doch noch für manche Herrschaften unliebsame Folgen zeitigen. Der Schrecken in Bulgarien, als die Leipziger Pflanzungen entstanden, hat sich mittlerweile gelegt. Seiner ungeheueren Produktion und seinen um mehr als die Hälfte billigeren Preisen gegenüber, wie solche durch die angewandten Zusatzmittel sich eben ermöglichen, fällt der Leipziger Versuch nicht schwer ins Gewicht. Und doch blüht die Rose aus dem Osten hier auf dem Feld vor Leipzig noch reicher und froher als in der verlassenen Heimath. Der Bulgare läßt sie wachsen, wie es Gott gefällt, die Herren von Leipzig aber haben durch chemische Untersuchung ihrer Aschenreste festgestellt, von welchen Bodenbestandtheilen sie sich nährt und nach jeder Ernte wird dem Boden, was ihm entzogen worden ist, von Neuem zugesetzt. Andere Pflege braucht sie nicht. Die deutsche Lehmerde, in der sie hier steht, behagt ihr ausgezeichnet.

Zwitschernd und kreischend fliegt ein Volk von Staaren aus den Büschen auf. Der Rosenwald ist für sie eine gute Weide. Hier finden sie Raupen und Würmer, hier ist Schlaraffenland. Auch Stieglitz, Fink und Bachstelze finden sich ein. Nur die Schwalbe bleibt oben im Blauen. Erst am Abend wird sie herunterkommen.

In den Gesang mischt sich jetzt die scheltende Stimme des Aufsehers: Was aufgeblüht ist, muß auch gepflückt werden,